

Nach Hessen entführt

Awo-Chef Richter wird 60

Eigentlich ist Jürgen Richter Berliner. Dass er 1966 im zarten Alter von zehn Jahren in Wiesbaden die Schulbank drücken musste, war nicht in seinem Sinne. Seine Eltern hätten ihn nach Hessen entführt, seufzt der Geschäftsführer der Frankfurter Arbeiterwohlfahrt (Awo) und der Johanna-Kirchner-Stiftung, immer wieder gerne. Dafür, dass Richter, der heute 60 Jahre alt wird, sich als Berliner fühlt, hat er sich erstaunlich gut an Wiesbaden, seinen Wohnort, und an Frankfurt, seinen Hauptwirkungsort, angepasst. Er ist Mitglied von etwa zwei Dutzend Organisationen von der SPD über den Sportverein Makabi bis zum Verein zur Förderung der Anlaufstelle für straffällig gewordene Frauen und die Deutsch-Israelische Gesellschaft. Letzteres nicht zufällig, denn Richter ist Jude und in dieser Eigenschaft Vorstandmitglied bei der Jüdischen Gemeinde Wiesbaden.

Ansonsten darf man ihn als durch und durch politischen Menschen bezeichnen, der schon mit 17 Jahren in die SPD eingetreten ist und ein zweites Mal 1978, nachdem er die Partei 1977 aus Protest gegen den Parteiausschluss von Klaus-Uwe Benner verlassen hatte. Er sei weiterhin Sozialist und linker Sozialdemokrat, sagt er über sich selbst.

Antiamerikanismus hält er für eine Fehlentwicklung, die Unterstützung von Israel für eine demokratische Pflicht. Sein soziales Engagement ist nicht seinem Beruf geschuldet, sondern entspringt tiefster Überzeugung. Für seine Mitarbeiter, so heißt es, habe er immer ein offenes Ohr und sei zudem sehr großzügig. Allerdings hört er nicht immer nur zu, häufiger redet er: Man könnte auch sagen; Richter sprudelt. Wenn der Wahlhesse Zeit hat, besucht er seine wahre Liebe – Berlin. Dort recherchiert er schon einmal alte Kriminalgeschichten und berichtet bei Vorträgen in Awo-Einrichtungen von den Fällen. Langeweile kennt dieser umtriebige Mensch nicht.



Foto Björn Knetter

Jürgen Richter

rieb.